

Ekkehard Felder

Die Zeichenhaftigkeit von Gesellschaft und Wissen: Das Forschungsnetzwerk „Sprache und Wissen“

Ein Zeichen, ein Produzent, ein Rezipient – und multiple Lesarten!
Gesellschaft und Wissen sind zeichengebunden!

1 Einleitung

Wenn es richtig ist, was in dem Motto *Ein Zeichen, ein Produzent, ein Rezipient – und multiple Lesarten!* impliziert wird, dass nämlich ein und dasselbe Zeichen in verschiedenen Köpfen nicht identische Konzepte hervorruft, so stellt sich die schlichte Frage: Warum ist das so?

Eine semiotische Antwort könnte lauten: Wegen der Arbitrarität von Ausdrucks- und Inhaltsseite. Diese Antwort erweckt den Eindruck, dass jede Form der Kommunikation Illusion sei – denn wie soll man sich angesichts der Willkürlichkeit von Ausdrucks- und Inhaltsseite überhaupt verstehen? Diesen Einwand der vermeintlichen Nicht-Verstehbarkeit aufgrund gegebener Arbitrarität könnte man durch den Aspekt der Konventionalisierung entschärfen: Wenn wir – ohne uns abzusprechen – bestimmte Dinge und Sachverhalte in der Gemeinsprache mehr oder weniger gleich benennen (man denke an Worte wie *Gabione* [= *Drahtschotterkasten*, *Mauersteinkorb*, *Schüttkorb*, *Steinkorb*]) oder an Abstrakta wie *eifersüchtig sein*, so ist das Problem entschärft. Und in der Fachsprache dürfte die Eindeutigkeit ohnehin keine grundlegende Schwierigkeit darstellen, weil über curriculare Ausbildung und institutionelle Vergabe von staatlich anerkannten Abschlüssen die Hoheit des Staates in Bezug auf fachkommunikative Sozialisation gewährleistet ist – man also seinen staatlich anerkannten Abschluss nur dann be-

Anmerkung: Einzelne Teile dieses Beitrags beruhen in leicht veränderter Form auf früheren Aufsätzen zu dem 2005 gegründeten Forschungsnetzwerk *Sprache und Wissen*. Insbesondere die Einleitung und Überlegungen zur Zeichenhaftigkeit von Wissen und Gesellschaft sind gänzlich neu genauso wie der Brückenschlag zum Thema *Sprache und Vertrauen*.

Ekkehard Felder, Koordinator des Netzwerks *Sprache und Wissen*

kommt, wenn man Sprachspielregeln (vgl. Wittgenstein¹) des jeweiligen gesellschaftlichen Handlungsfeldes in Prüfungen nachgewiesen hat. Doch so einfach und idealtypisch ist die Wirklichkeit nicht (vgl. zu Eindeutigkeit und Vagheit Roelcke 1991, Gardt 1998 und Felder 2022).

Wissenssoziologisch betrachtet sollte man an dieser Stelle ebenfalls berücksichtigen, dass jede Ausbildung eine sekundäre Sozialisation im Rahmen eines bestimmten Faches und damit einer Fachcommunity mit deren Regeln und Denkweisen geschieht. Zur theoretischen Modellierung dieses Zusammenhangs eignet sich insbesondere die Denkstillehre von Ludwik Fleck (1994 [1935])², da Fleck die Entstehung von Denkstilen und denkstilgebundenen Tatsachen eindrücklich nachzeichnet, die Dynamik der Gedanken auf dem Weg zwischen verschiedenen Denkkollektiven herausarbeitet und dabei auf die fachliche Sozialisation durch die Ausbildung eingeht (zur Rolle von Lehrbüchern und didaktischen Materialien für die Ausbildung von Denkstilen vgl. Schäfer 2021). Die Eindeutigkeit der Fachsprache ergibt sich – mit Fleck betrachtet – aus deren Denkstilgebundenheit und ist stets relativ zu dem jeweiligen Denkkollektiv. Aus dieser Relativität ergibt sich die Polysemie von Begriffen, die in unterschiedlichen Denkkollektiven je unterschiedlich verstanden und verwendet werden.

Eine weitere, sozio-kommunikative Antwort auf die Frage, warum ein bestimmtes Zeichen verschiedene mentale Korrelate (Bedeutungen) evoziert, könnte lauten: Zeichen sind ohne Menschen nichts, Menschen sind ohne Mitmenschen verloren, und unser menschliches Miteinander sowie Wissens- und Erkenntnisdrang

1 Wittgenstein führt den Terminus des *Sprachspiels* ein, mit welchem er die verschiedenen Funktionen unserer Sprache beschreiben möchte. Zum Sprachspiel gehören die Handlungen des Äußerns von Sätzen, das „Verstehen“ des Partners und das Handeln der beteiligten Kommunikationsteilnehmer. Sprache ist nicht nur Instrument des Mitteilens [Wittgenstein 1958/¹¹1997: § 363]. Wittgenstein betont bei der Einführung des Sprachspielbegriffs, dass verschiedene Sprachspiele in ganz verschiedenen Zusammenhängen gespielt werden. Wenn man ein bestimmtes Sprachspiel spielt, kann man auch nur in bestimmter Weise handeln. Und natürlich wird man das Sprachspiel nach den Notwendigkeiten der Handlungen einrichten. „Und eine Sprache vorstellen heißt, sich eine Lebensform vorstellen“ [Wittgenstein 1958/¹¹1997: § 19]. Die Sprache bestimmt die Lebensform und ist Produkt der Lebensform.

2 Die Hinweise zu Ludwik Fleck verdanke ich Pavla Schäfer. Sie hat die in diesem Beitrag zitierten Textpassagen aus Fleck ausgesucht und sie in den Text so integriert, dass die Verbindungslinien zu den hier interessierenden Aspekten der Zeichenhaftigkeit von Vertrauen deutlich werden. Die flankierenden Überlegungen zu Flecks Denkstillehre legen nahe, dass die Betrachtung der Fachsprache und fachsprachlicher Sozialisation vor dem Hintergrund jeweiliger Denkkollektive ein lohnendes Unterfangen für die zukünftige Fachsprachenforschung sein könnte. Insbesondere scheinen die Aspekte des Erwerbs von Fachsprachen, deren semantischer Vagheit bzw. Eindeutigkeit relativ zum Denkkollektiv und die sprachliche Konstruktion von Vertrauen innerhalb und außerhalb von Denkkollektiven relevant zu sein.

ist fest verankert in und mit Zeichen und dem zwischenmenschlichen Umgang mit ihnen. Zeichen sind also ständig im zwischenmenschlichen Gebrauch und werden dabei immer wieder geformt. Anders ausgedrückt: Gesellschaft und Wissen sind zeichengebunden. Etwas pathetisch formuliert könnte man daraus folgern: Das Menschsein ist unter anderem zeichenvermittelt.

Zwei solch knappe Antworten auf eine so umfassende Frage können natürlich nicht restlos unseren Erkenntnisdrang und Wissensdurst befriedigen. Aber es ist ein Anfang. Wenn also die Ambiguität von Zeichen in Abhängigkeit von (sprachlichen) Kotexten und (situationalen) Kontexten entsteht und durch den jeweiligen Gebrauch geprägt ist, so ist offensichtlich, dass wir uns in der Linguistik mit mehrdeutigen Form-Funktions-Korrelationen beschäftigen sollten. Lenkt man den Blick von den sprachlichen Zeichen weg hin zu ihrem Einsatz in Kommunikationsformaten, so rückt der Mensch als interagierendes Wesen in den Aufmerksamkeitsmittelpunkt – und unweigerlich auch die Problematik: Was macht die angesprochene Mehrdeutigkeit und Vagheit mit dem nach Erkenntnis und Wissen strebenden Individuum?

Mehrdeutigkeit und Vagheit fordern den Einzelnen heraus. Wenn wir diese Herausforderung nicht alleine bewältigen wollen oder können, so brauchen wir andere Menschen mit ähnlichen Intentionen – und ein mehr oder weniger stabiles kommunikatives Vertrauensverhältnis, wenn schon die Zeichen und ihr Gebrauch keine Stabilität gewähren.

Conclusio: In Anbetracht des unzuverlässigen (weil arbiträren) Charakters zwischen Ausdrucks- und Inhaltsseite sprachlicher Zeichen ist besondere Aufmerksamkeit auf das *Procedere* der Wissensgenese zu richten und den Wissenserwerb. Sind also die eingesetzten Mittel nur bedingt konstant oder belastbar, sprich vertrauenswürdig, so sollte das verminderte Vertrauen den Zeichen gegenüber im Umgang mit ihnen (Performanz) möglichst kompensiert werden. Aber wie könnte dies geschehen?

Mit der Perspektive auf Vertrauen in Zeichen und deren Verwendung und damit in die Grundlagen und Grundbedingungen der Kommunikation wird hier eine ähnliche Perspektive eingenommen wie bei Juchem (1988)³. Juchem untersucht aus ethnomethodologischer Sicht das Konzept ‚Basisvertrauen‘. Unter *Basisvertrauen* versteht er (Juchem 1988: 8) „Vertrauen in die Kommunikations- und Handlungsbedingungen der gesellschaftlichen Individuen in der Alltagswirklichkeit“. So verstandenes Basisvertrauen ist „ein Systemvertrauen besonderer Art, das eine grundlegende Bedingung der Alltagswirklichkeit darstellt und alle weiteren

3 Auch diesen Hinweis auf die Arbeit von Johann G. Juchem verdanke ich Pavla Schäfer.

Ausprägungen des Vertrauens fundiert“ (Juchem 1988, 102– 03). Auf dieses Konzept stützt sich Schäfer (2013: 60– 63) bei deren Definition von „Grundvertrauen“: „Vertrauen in dieser Auffassung ist die Basis jeglicher alltäglicher Handlungen und Interaktionen und stellt eine notwendige Vorbedingung für Vertrauen auf allen höheren Stufen dar (Schäfer 2013: 60).

Vom Recht können wir diesbezüglich etwas lernen (zu Vertrauen in der Domäne Recht vgl. auch Luttermann & Engberg in diesem Band): Da in der parlamentarischen Demokratie und im legislativen Gesetzgebungsverfahren nur Gesetzestexte kreiert werden, nicht aber *sui generis* Normen, muss in Rechtsfindungsverfahren (mitunter über Instanzen hinweg) die mehrfache Prüfung der Zusammenführung von Lebenssachverhalt, rechtlichem Fall und Normgenese gewährleistet werden. Die Norm steckt nicht im Gesetzestext wie ein Gegenstand im Container. Die Norm muss in Bezugnahme auf den rechtlichen Fall und die einschlägigen Normparagrafen erst hergestellt werden. Aus diesem Grund stellt die Sentenz *Rechtsarbeit ist Textarbeit* inzwischen ein weit verbreitetes Bonmot dar; es ließe sich ergänzen: *Wissensarbeit ist Diskursarbeit*. Denn auch das Wissen steckt nicht per se in Texten, sondern wird in Individuen durch vielfältige Rezeptionsakte erst kognitiv hergestellt.

Über die Wissensgenese außerhalb und innerhalb des Rechts könnte man sagen: Wissen ist nicht, Wissen wird gemacht – und zwar mit und in Sprache von Menschen in spezifischen Rollen (vgl. dazu die im Forschungsnetzwerk entstandenen Exemplifizierungen dieses Gedankens in Felder 2013). Das Gleiche gilt für das Recht: Recht ist nicht, nein es wird mit und in Sprache von Menschen in spezifischen Rollen gemacht. Diese Einbettung in semiotische Prozesse und deren Bedingungen haben Wissen und Recht gemeinsam mit Vertrauen.

Die Wissensgenese steht in unmittelbarem Zusammenhang mit der Wissensvermittlung. Insofern werden mit dem Wissen bzw. dem Wissenstransfer auch Macht- und Abhängigkeitsfragen relevant, da es immer Menschen mit Wissensvorsprung gibt und Menschen, die ein bestimmtes Wissen erwerben wollen oder gar müssen (man denke beispielsweise an Ausbildungskontexte). Die Herstellung von Wissen, aber auch die Weitergabe von Wissen ist also an Menschen und deren Bereitschaft und Bemühen gebunden, sich aufrichtig um die Vermittlung von Wissen in Anbetracht verschiedener Wissenshorizonte der beteiligten Personen zu bemühen. Wir alle waren sicherlich schon einmal in Situationen der Unwissenheit und haben uns vertrauensvoll an jemanden gewandt, der uns etwas erklärt. Bei Erklärungen kommt insofern Vertrauen ins Spiel, als wir den Erklärenden ausgeliefert sind und nur hoffen können, dass in ihren Erklärungen verschiedene Perspektiven, Paradigmen, Schulen und Annahmen offengelegt werden – denn als Laien könne wir dies in der Regel nicht durchschauen. Darüber hinaus ist es in solchen Situationen sehr wichtig, ob das Gegenüber bei unserem Wissenserwerb und der Wissensherstellung behilflich sein will oder lieber seinen Wissensherstellungsvorsprung in Form vom Machtspielchen

auskostet (vgl. den Sammelband *Angstkonstruktionen* von Filatkina/Bergmann 2021). Wenn – wie oben behauptet – Wissensarbeit also Diskursarbeit ist, so stellt zwischenmenschliches Vertrauen im Kommunikations- und Interaktionsverhalten eine basale Komponente bei der Wissensgenese und -vermittlung dar. Damit sei der Zusammenhang zwischen dem Forschungsnetzwerk „Sprache und Wissen“ und dem Thema Vertrauen in verschiedenen gesellschaftlichen Handlungsfeldern offengelegt.

2 Idee und Intention des Forschungsnetzwerks „Sprache und Wissen“

Im Folgenden wird die Aufbaustruktur und Gründungsidee des Forschungsnetzwerks *Sprache und Wissen* (SuW) vorgestellt und ihre gesellschaftliche Verortung reflektiert. Dies geschieht mit Bezug zum Rahmenthema *Sprache und Vertrauen*, weil die Formel *Sprache und X* zur DNA des Forschungsnetzwerks gehört. Das Verhältnis von Sprache und fachlichem Gegenstand (Wissen) zeigt sich in der Domänenstruktur des Netzwerks (sog. Wissensdomänen) und ist seit seiner Gründung in vielfachen Zusammenhängen diskutiert und beleuchtet werden. Vor diesem Hintergrund verweist der vorliegende Artikel auf die einschlägigen Arbeiten, die im Kontext der Netzwerkaktivitäten entstanden sind. Damit sind sowohl die Tagungen als auch die Publikationen gemeint. Nicht direkt darstellbar, aber spürbar für den wissenschaftlichen Nachwuchs sind die vielfältigen Kontakte, die sich aufgrund der Kooperationen ergeben haben.

Nach einer kurzen **Vorstellung der 13 Wissensdomänen** im Forschungsnetzwerk richtet sich der Blick auf **zeichentheoretische Grundannahmen und die daraus abgeleiteten Strukturüberlegungen**. Dabei wird deutlich, dass von sprachlichen Zeichen ausgehend die Konstitutionsbedingungen von fachlichen Sachverhalten zu reflektieren ist. Selbstredend werden fachliche Gegenstände nicht nur einmalig generiert, sondern diskursiv gestreut und weiterverarbeitet. Damit erhöht sich die Anzahl derjenigen, die sprachliche Zeichen (wie z. B. fachspezifische Schlüsselwörter, die in einem Ursprungskontext entstanden sind) in andere Kontexte übertragen. Fleck führt dazu sehr anschaulich aus:

Ein besonderes interkollektives Verkehrsgut bildet das Wort als solches: da allen Worten eine mehr oder weniger ausgeprägte denkstilgemäße Färbung anhaftet, die sich bei der interkollektiven Wanderung ändert, kreisen sie interkollektiv immer mit einer gewissen Änderung ihrer Bedeutung. Man vergleiche die Bedeutung der Worte „Kraft“ oder „Energie“ oder „Versuch“ für einen Physiker und für einen Philologen oder Sportmann. Oder das Wort „erklären“ für einen Philosophen und für einen Chemiker, oder „Strahl“ für einen Künstler und einen Physiker, „Gesetz“ für einen Juristen und einen Naturforscher usw.

Man kann also kurz sagen, jeder interkollektive Gedankenverkehr habe eine Verschiebung oder Veränderung der Denkwerte zur Folge. So wie gemeinsame Stimmung innerhalb des Denkkollektives zur Bestärkung der Denkwerte führt, ruft Stimmungswechsel während der interkollektiven Gedankenwanderung eine Veränderung dieser Werte in einer ganzen Skala der Möglichkeiten hervor: vom kleinen Färbungswechsel über fast vollständigen Sinnwechsel bis zur Vernichtung jedes Sinnes (vgl. das Schicksal des Absoluten der Philosophen in dem Naturforscher-Denkkollektiv). (Fleck 1994 [1935]: 143–144)

Es benötigt nicht viel Phantasie, um zu verstehen, dass die Bedeutungsinhalte der fachsprachlichen und gemeinsprachlichen Zeichen nicht statisch oder gar stabil bleiben – oder radikaler formuliert: Im vielfältigen Zeichengebrauch sind die Zeichen ständig neuen Bewährungsproben ausgesetzt. Das gilt auch für Fachsprachen bzw. Fachkommunikation. Es gilt auch für natur- und lebensweltliche Referenzobjekte wie auch für geistes- und sozialwissenschaftliche Wissensbestände, wenngleich ihre Arbeitsweisen in einem Punkt fundamental unterscheiden: Die einen haben einen völlig andersartigen Zugang zu Empirie als die anderen. Dies hat natürlich Konsequenzen für die Theoriebildung und die fachsprachliche Fassung und Passung des zu Sagenden.

3 Struktur des Netzwerks *Sprache und Wissen*: 13 Wissensdomänen bzw. Handlungsfelder

Das interdisziplinäre und internationale Forschungsnetzwerk *Sprache und Wissen* bringt seit 2005 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zusammen, die sich mit dem Hervorbringen, dem Formieren und dem Weitergeben von Wissen in fachspezifischer und professioneller Kommunikation auseinandersetzen (vgl. grundlegend dazu Warnke 2009 und Spranz-Fogasy & Lindtner 2009). Dabei stellt sich die grundsätzliche Frage nach der „Konstruktion von Welten“ (Adamzik 2018) ebenso wie weiterführende Fragen, wie die nach der systematischen und pragma-kommunikativen Abgrenzung von Fachsprachen innerhalb einer Nationalsprache (vgl. Becker & Hundt 1998, Roelcke 2010) und wie die nach einer multilingualen und varietätenspezifischen (Fach-)Sprachenidentifizierung in Theorie und Praxis pluraler Gesellschaften (vgl. Atayan, Metten & Schmidt 2023, Felder 2016, Földes & Roelcke 2022). Das Netzwerk hat dabei derzeit 13 Wissensdomänen im Blick, die jederzeit erweitert werden können und in alphabetischer Anordnung wie folgt lauten:

1. *Architektur und Stadt*
2. *Bildung und Schule*
3. *Geschichte – Politik – Gesellschaft*
4. *Kunst – Kunstbetrieb – Kunstgeschichte*

5. *Mathematik*
6. *Medizin und Gesundheitswesen*
7. *Natur – Literatur – Kultur*
8. *Naturwissenschaft und Technik*
9. *Recht*
10. *Religion*
11. *Sprachreflexion – Sprachkritik – Sprachideologie*
12. *Tier – Mensch – Maschine*
13. *Wirtschaft, Management und Organisation.*

Vertreten werden die Wissensdomänen jeweils von Tandems aus Sprachwissenschaftlerinnen und Sprachwissenschaftlern einerseits sowie Fachexpertinnen und Fachexperten andererseits. Der Forschungsverbund „Sprache und Wissen“ hat sich zum Ziel gesetzt, kommunikative Schwierigkeiten in fachlichen Kontexten schon bei der Konstitution fachlicher Gegenstände (vgl. Konerding 2009, 2015) und wissensspezifischer Sachverhalte in den Fachtexten bzw. Fachdiskursen (vgl. Gardt 2013) antizipierend aufzuspüren, bevor die Veröffentlichung von Fachwissen (als „veröffentliche“ Darstellung in der Öffentlichkeit) unter spezifisch sprachlichen Vermittlungs- und Transfergesichtspunkten (vgl. Wichter 1994, Becker 2001, Bromme, Jucks & Rambow 2004, Lutz 2015, Hoffmeister, Hundt & Nath 2021) erforscht werden kann. Dabei wird davon ausgegangen, dass Wissen in allen Wissensdomänen unter anderem sprachlich konstituiert wird und aufgrund dessen Vermittlungsprobleme in einer Kooperation von fachspezifischen und linguistischen Experten bearbeitet werden sollten.⁴

⁴ Das Forschungsnetzwerk trifft sich jährlich mindestens einmal im Rahmen einer Tagung. Der Output dieser Aktivitäten manifestiert sich teilweise (aber nicht nur) in der Reihe *Sprache und Wissen* (<https://www.degruyter.com/serial/suw-b/html#volumes>, letzter Zugriff: 14.06.2024) Die folgenden Sammelbände beinhalten im Wesentlichen Tagungsergebnisse:

1. *Semantische Kämpfe* (Felder 2006),
2. *Wissen durch Sprache* (Felder & Müller 2009),
3. *Faktizitätsherstellung in Diskursen* (Felder 2013),
4. *Sprachliche Formierungen von Technologierisiken und ihre Folgen* (Lösch & Müller 2014),
5. *Diskurszukünfte* (Felder & Müller 2014),
6. *Wirklichkeit oder Konstruktion?* (Felder & Gardt 2018),
7. *Authentizität zwischen Wahrhaftigkeit und Inszenierung?* (Felder & Gardt 2020),
8. *Sprache und Empathie* (Jacob, Konerding & Liebert 2020),
9. *Natur, Umwelt, Nachhaltigkeit* (Mattfeldt, Schwegler & Wanning 2021) und
10. *Diskursgrammatik* (Müller et al. in Vorb.)

Darüber hinaus kooperieren die Mitglieder in Drittmittelprojekten und geben die wissensdomänenspezifischen Bände der Reihe *Handbücher Sprachwissen* (HSW) heraus. Als Reihenherausge-

4 Einführende Bemerkungen zu den zeichengebundenen Grundannahmen des Netzwerkes

Der Name des Netzwerks *Sprache und Wissen* könnte man auch mit der präziseren, aber sperrigen Formulierung „Korrelation zwischen sprachlichen Zeichen **und** Formationen von Wissensbeständen“ paraphrasieren (siehe grundlegend den Beitrag *Sprache – Erkenntnis – Handeln* von Felder & Gardt 2015). Von daher sollte ein Forschungsverbund, der sich mit der Zeichenhaftigkeit von Gesellschaft und Wissen beschäftigt, kurz erklären, was er unter dem Begriff *Zeichen* versteht und welche Rolle er im Rahmen einer explikativen Semantik spielt (vgl. Busse 1992).

Wenn etwas als sinnlich Wahrnehmbares zeichenhaft wirkt, steht es auch als Anzeichen bzw. Symptom für etwas. Die Formulierung mit dem Adverb „auch“ legt nahe, dass neben dieser Wirkung mindestens noch eine andere Funktion dominant im Spiel ist. Diese Grundfunktion wird in linguistischer Tradition als *Referenzfunktion* bezeichnet, dass also mit Zeichen auf etwas Außersprachliches verwiesen wird. Personen referieren also mit Hilfe von Zeichen auf (konkrete) Objekte oder (abstrakte) Sachverhalte (aliquid stat pro aliquo = etwas steht für etwas anderes).

Dies scheint prima facie trivial und unspektakulär: Mit Zeichen verweisen Menschen. „Denn das zentrale Moment kulturell geprägter Kommunikation besteht darin, dass kulturspezifisch sozialisierte Akteure mit ausgewählten Zeichen in zu interpretierenden Kontexten bei antizipierenden Adressatenerwartungen durch Sprachhandeln eine Wirkung zu erreichen suchen.“ (Felder & Gardt 2015: 15 f.) In diesem Zusammenhang ist die prägnante Synopse von Feilke und Linke in Erinnerung zu rufen, welche die zentrale Bedeutung der Begriffe *Handlung*, *Kultur*, *Medium*, *Kontext* und *Zeichen* betonen und wie folgt ausführen: „Eine kulturell mit Sinnoptionen ausgestattete Handlung wird über ein kulturell rückgebundenes Medium in einem bestimmten Kontext als Zeichenhandlung realisiert.“ (Feilke & Linke 2009: 5)

Dass dieses vermeintlich triviale Verweisen **mit Zeichen auf etwas** für gesellschaftliche Zustände und Prozesse sowie die Wissensgenerierung und Wissensdistribution (vgl. Warnke 2009) elementar ist, erscheint offensichtlich. Weniger

ber dieser HSW-Reihe fungieren Ekkehard Felder und Andreas Gardt. Im Jahr 2024 liegen 23 HSW-Bände vor (<https://www.degruyter.com/serial/hbs-b/html#volumes>). Alle Interessierten können ohne Beschränkung an den Aktivitäten des Forschungsnetzwerks teilnehmen (<http://sprache-und-wissen.de/>) und in den Mailverteiler aufgenommen werden.

offensichtlich ist der Umstand, dass in diesen Funktionen⁵ spezifische Perspektiven auf den durch Sprachzeichen evozierten Gegenstand immanent sind, deren Offenlegung anspruchsvoll ist und das fach- und sprachspezifische Zusammenspiel der Tandems in den jeweiligen Wissensdomänen benötigt.

Schaut man nämlich auf die Verweisfunktion sprachlicher Zeichen und bemerkt, dass neben dieser Funktion noch weitere ihre Wirkung zu entfalten vermögen, so muss in einer Analyse des Untersuchungsgegenstandes das sachliche und das sprachliche Moment berücksichtigt werden. Oder worin bestehen die Gemeinsamkeiten und Unterschiede der beiden Sprachzeichen *Flüchtlinge* und *Geflüchtete* oder haben beide – metaphorisch gesprochen – unterschiedliche Vorzeichen (vgl. dazu Bloching & Felder 2024)? Verwenden wir *Genmanipulation* und *Genveränderung* synonym bzw. verstehen wir sie gleichbedeutend, wenn andere so sprechen (vgl. Felder 1999: 47)? Sind *wirtschaftlicher Aufschwung* und *Expansion* sinn- und sachverwandte Ausdrücke – wenngleich wir sie aufgrund ihrer Varietätenspezifika (Verwendung in fachsprachlichen Kontexten oder in der außerfachlichen Gemeinsprache) nicht als synonym bezeichnen würden? **Das Medium Sprache ist mitnichten neutral.**

Diese Beispiele regen an, **das Mitgemeinte** besser zu fassen (als eine weitere Funktion neben der Verweisfunktion auf Objekte oder Sachverhalte). Modelliert man vor diesem Hintergrund neben der sprachlichen Referenzfunktion (also dem Verweisen auf Außersprachliches mittels Zeichen) die zusätzlichen Funktionen von Zeichen im Sinne einer graduell gedachten „Ausflagging“ (Anzeichen als assoziierte Zeichenhaftigkeit)

1. **von** Anzeichen (ganz schwach) oder Anhaltspunkt
2. **über** Symptom oder Hinweis
3. **bis hin** zum Signal (stark) oder gar Sinnbild (sehr stark)

einer Haltung oder Stance taking (vgl. Silverstein 1979, 1993), so ist in Bezug auf unseren Gegenstand, nämlich Gesellschaft und Wissen, zu bedenken:

⁵ Vgl. die Auflistung der folgenden Textfunktionen in Adamzik (2016: 195):

1. Intellektuelle/kognitive (man erfährt etwas über die Welt)
2. Praktische (man ändert etwas in der Welt)
3. Handlungsorientierte (Verhaltenskoordination)
4. Emotional-psychische (drückt Gefühle aus)
5. Soziale (Kontaktaufnahme mit anderen)
6. Geistig-moralische (Gewinn einer Einstellung)
7. Formbezogene (Ästhetische Textqualität – Muster)
8. Metasprachliche/metakommunikative (Textmusterwissen erweitert)
9. Unterhaltende (man lässt sich von einem Text unterhalten).

- Gesellschaft ist sprachunabhängig, und Gesellschaft ist zugleich sprachlich (Verweis- & Anzeichenfunktion)
- Wissen ist sprachunabhängig, und Wissen ist unter anderem sprachlich (Verweis- & Anzeichenfunktion).

Vor diesem Hintergrund steht es aus meiner Sicht außer Frage, dass Fachgesellschaften oder auch zivilgesellschaftliche Strömungen den Sprech- und Schreibgebrauch beeinflussen, wenn man die Wortwahl als Bezeichnungstechnik (angesichts der Möglichkeit, verschiedene Benennungen zu aktivieren) im Sinne von Steger et al. (1974) als ein Sprachverhaltensmodell (Haltung, Stance) auffasst oder mit Silverstein (1993) im metapragmatischen Sinne von Indexikalität bei Sprachvarianten spricht. Indexikalität lässt sich varietätenlinguistisch mit dem Erklärungsfaktor der soziären Subdimension erklären, also der gruppenbezogen bestimmbaren Variante. Damit sei im soziologischen Sinne auf eine Gemeinschaft verwiesen (vgl. Steger 1988), die durch gleiche Interessen und Ziele als eine Gruppe betrachtet werden kann. Individuen verstehen sich nicht selten als Angehörige einer Gruppe oder Gruppierung (durch Fachaffiliation oder als Angehörige z. B. einer Alters-, Interessens- oder Berufsgruppe) und verhalten sich so. In der Folge können sich neben einem großen Fachkonsens im Hinblick auf eine relativ homogene Fachsprache gleichzeitig auch parallele Konventionen Geltung verschaffen – je nach Gruppenzugehörigkeit! Diese fachlichen Dispute über Sprach- und Sachangemessenheit lassen sich durch das Paradigma des Semantischen Kampfes in Fachdiskursen transparent machen (vgl. die Ausfaltung dieses Ansatzes in verschiedenen Wissensdomänen in Felder 2006).

Solche Gruppen kann man mit Fleck (1994 [1935]) als ‚Denkkollektive‘ konzeptualisieren. Unter *Denkkollektiven* versteht Fleck nicht nur feste, bereits etablierte und von außen abgegrenzte Strukturen wie Berufsgruppen, sondern durchaus auch kleine oder nur vorübergehende Denkgemeinschaften wie beispielsweise Projektteams oder Interessensgemeinschaften.

Definieren wir „Denkkollektiv“ als Gemeinschaft der Menschen, die im Gedankenaustausch oder in gedanklicher Wechselwirkung stehen, so besitzen wir in ihm den Träger geschichtlicher Entwicklung eines Denkgebietes, eines bestimmten Wissensbestandes und Kulturstandes, also eines besonderen Denkstiles. (Fleck 1994 [1935]: 54–55)

Fleck sieht die zentrale tragende Rolle der Denkkollektive in deren aktiven Leistung im Prozess des Erkennens, der aus Flecks Sicht explizit nicht als die Leistung eines einzigen Individuums zu verstehen ist:

Der Satz „jemand erkennt etwas“ verlangt analog einen Zusatz z. B.: „auf Grund des bestimmten Erkenntnisbestandes“ oder besser „als Mitglied eines bestimmten Kulturmilieus“ oder am besten „in einem bestimmten Denkstil, in einem bestimmten Denkkollektiv“. (Fleck 1994 [1935]: 54)

Aus der Perspektive der sprachlich handelnden Individuen kann man in der weiteren Entwicklung im 20. Jahrhundert mit Steger et al. (1974) von einem – sich in Sprachzeichen ausdrückenden – Verhaltensmodell sprechen (inspiriert durch Labov 1971, in der Forschung spricht man auch von *Stance taking* im Sinne von Du Bois (2007, S. 163) oder von meta-pragmatischer Indexikalisierung und meta-pragmatischen Funktionen nach Silverstein (1993, S. 33): „Signs functioning meta-pragmatically have pragmatic phenomena – indexical sign phenomena – as their semiotic objects; they thus have an inherently ‚framing‘, or ‚regimenting‘, or ‚stipulative‘ character with respect to indexical phenomena.“ Für die hier erörterte Fragestellung ist nun das folgende Fazit besonders relevant: In der konkreten Sprechsituation verhält man sich oder man verhält sich nicht; jedoch ist auch ein Nicht-Verhalten ein Verhalten (z. B. bei der Auswahl der Wörter *Genveränderung* oder *Genmanipulation* [vgl. Felder 1999], *therapeutisches Klonen* oder *Forschungsklonen* [vgl. Zimmer 2006] bzw. *Flüchtling* oder *Geflüchtete*; vgl. Bloching & Felder 2024). Tertium non datur – ein drittes Lexem gibt es oft nicht oder lässt sich nicht auf die Schnelle im gemein- oder fachsprachlichen Gebrauch etablieren.

Gesellschaft und Wissen sind nach dieser Annahme zum einen ontisch (also vor oder außerhalb der Bedeutungskonstitution durch Sprachzeichen), zum anderen aber auch durch den konventionalisierten Zeichengebrauch instruiert – und zwar in einem interdependenten Beeinflussungsverhältnis. Ich liebe, und ich spreche über die Liebe. Ich esse, und ich spreche über das Essen. Ich fühle und spreche über Gefühle – und jeweils beide Pole beeinflussen sich gegenseitig.

Dabei ist zu bedenken: Schon unsere Wahrnehmung ist durch sprachliche Zeichen, die in Zusammenhang mit dem Wahrgenommenen stehen, beeinflusst. Und unser Wahrgenommenes soll mittels konventionalisierter Sprachzeichen (die wir und viele andere schon ganz oft in diversen Kontexten verwendet haben) vermittelt werden. Dabei glauben oder hoffen wir, dass die Zeichen möglichst angemessen unser Wahrgenommenes zu vermitteln in der Lage sind – ohne genau bestimmen zu können, welches Vorwissen unser Gegenüber hat und welche Wortgebrauchserfahrungen unser Gegenüber mit für uns wichtigen Schlüsselwörtern hat.

5 Fachinterne Wissensgenese versus fachexterner Wissenstransfer

Das Medium, in dem wir unser Wissen über die Welt fassen, ist die Sprache. Deshalb beinhalten öffentliche Debatten oft einen Streit um Worte: Darf man zum Beispiel von *therapeutischem Klonen* sprechen oder sollte man eher *Forschungsklonen*

sagen, weil in der ersten Bezeichnung schon ein Heilungsversprechen impliziert wird, das niemand als Ergebnis einer Forschungsphase sicher voraussagen kann (vgl. Zimmer 2006)? Brauchen wir eine *Leitkultur* oder eine *Metakultur* – und dies im Angesicht der ganzen politischen Assoziationspotentiale, die diese Wörter im Gepäck haben?

Wer eine Bezeichnung in der öffentlichen Debatte durchsetzen kann oder Bedeutungskomponenten eines gängigen Ausdrucks zu prägen vermag, der hat sehr oft die Deutungshoheit über den entsprechenden Sachverhalt. Im Mittelpunkt des Netzwerks stehen sprachliche Formationen des Wissens und damit einhergehend die Frage nach der Formung von gesamtgesellschaftlich relevanten Wissensbeständen durch sprachliche Mittel. Die Einsicht, dass jede Erkenntnis auch sprachabhängig ist, soll aus linguistischer Perspektive mit den dort erarbeiteten Beschreibungsverfahren präzisiert werden und interdisziplinär anschlussfähig gemacht werden. Denn selbst in den sogenannten objektiven Wissenschaften müssen Messergebnisse in Sprache gefasst und gedeutet werden.

Infolgedessen werden gesamtgesellschaftlich relevante Dispute oft vor ihrem Bekanntwerden in der sog. Öffentlichkeit (also vor der Publikation der veröffentlichten Meinungen) in den einzelnen Wissensdomänen geführt. Dort finden Auseinandersetzungen statt, die sich mit u. a. in der Linguistik entwickelten Diskursbeschreibungsverfahren nachzeichnen lassen. Gelangen die Auseinandersetzungen in den öffentlichen Diskurs und werden dort in überregionalen Publikationsorganen weitergeführt, so sind die mit der Materie vertrauten Fachleute zumeist überrascht, in welcher vermeintlich oder tatsächlich unangemessener Form „ihr“ fachlicher Gegenstand präsentiert wird.

Unterschiede bei der fachlichen Konstitution von Untersuchungsgegenständen lassen sich im Medium Sprache teilweise beschreiben, wenn nämlich unterschiedliche sprachliche Formationen des Wissens divergierende Sachverhalte oder „Wirklichkeiten“ indizieren. Unterschiede in der fachlichen Konstitutionen zwischen Experten (erkennbar an den sprachlichen Formen) in Bezug auf vermeintlich identische Sachverhalte offenbaren unterschiedliche Zugriffsweisen (das Gleiche gilt auch für die Experten-Laien-Kommunikation) und belegen, dass Sprache mitnichten ein neutrales Medium ist, das 1:1 eine naiverweise als ontisch gegeben gedachte Welt repräsentiert, sondern die Sachverhalte perspektiviert und damit „zubereitet“; der Rechtswissenschaftler Jeand’Heur (1998: 1292) spricht von der „Zubereitungsfunktion“ sprachlicher Zeichen beim Referieren auf fachliche Referenzobjekte.

6 Sprachtheoretischer Background

Unsere Erkenntnis bezieht sich nach Kant bekanntermaßen nicht auf die Dinge, sondern auf deren Erscheinungen. Diese wiederum können wir uns nur in der Gestalt kommunikativ vermittelter Zeichen verfügbar machen. Natürliche Sprache ist eine solche Erscheinungsform. Dadurch rückt die erkenntnisformende Kraft der sprachlicher Formen in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit, und es lässt sich mit Köller (2004) die folgende Grundsatzfrage formulieren: Wie lässt sich die Welt der Gegenstände und Sachverhalte (Objektsphäre) mit Hilfe von natürlichsprachlichen Zeichen in Verbindung bringen mit der Welt des Denkens und Wissens (Wirklichkeitswahrnehmung/-verarbeitung des Subjekts)? Versucht man diese Frage im Hinblick auf die Sprache zu beantworten, so lässt sich zugespitzt behaupten: Wer die Sachverhalte der Welt sprachlich fasst bzw. „zubereitet“ (Jeand’Heur 1998), schafft dadurch Realitäten. Realitäten können von daher als Versuch der sprachlich gebundenen Faktizitätsherstellung beschrieben werden. Dieser Gedanke wird im Folgenden nochmals aufgenommen und ausgeführt.

Betrachten wir beispielsweise die konkurrierenden Bezeichnungen *Ehe für alle* und *gleichgeschlechtliche Ehe* (vgl. Bloching in Vorb.): Verweisen bzw. referieren beide Wortverbindungen auf das gleiche Referenzobjekt, also auf den gleichen Sachverhalt in der Welt? Solche Fragen sind nur adressatenspezifisch unter Berücksichtigung der jeweiligen Wissensvoraussetzungen der Kommunikationsteilnehmer zu beantworten. Und schon dieser Umstand belegt, dass angesichts der heterogenen Wissensdispositionen von Individuen die sprachlichen Formen bei unterschiedlichen Sprachbenutzern divergierende Wirkungen erzielen können – und die der Sprache immanente Perspektivität wird dadurch ebenfalls deutlich. Dieser Problematik widmete sich der Sammelband *Semantische Kämpfe* (Felder 2006), der im unmittelbaren Kontext des Forschungsnetzwerks entstanden ist. Er thematisiert vor allem Bezeichnungs-, Bedeutungs- und Sachverhaltsfixierungskonkurrenzen, die bei der diskursiven Durchsetzung strittiger Geltungsansprüche in diversen Wissenschaftsdisziplinen eine Rolle spielen.

Mit einer Entscheidung für eine Formulierung geht damit eine Entscheidung für eine Perspektive einher, die bewusst oder unbewusst eingenommen wird. Aus dieser „semiotischen Gefangenschaft“ kann sich niemand befreien. Wer sich für die Verwendung bestimmter sprachlichen Zeichen entscheidet, entscheidet sich gleichzeitig und zwangsläufig für die Nicht-Verwendung anderer potentieller Zeichen (also sinn- und sachverwandter Ausdrucksweisen). Das bedeutet: Selbst die Darstellung so genannter Fakten mit ihrem impliziten Wahrheitsanspruch unterliegt der Perspektivierung, die durch Zeichenabwahl und Zeichenverknüpfung generiert wird. So kann man mit dem Rechtstheoretiker Bernd Jeand’Heur von der „Zubereitungsfunktion der Sprache“ sprechen: Referieren geschieht – in Abgren-

zung zu Vorstellungstheorien – demnach nicht als bloßer Nachvollzug (Repräsentation) eines bestehenden Weltbildes, stattdessen eher „in Form einer sprachlich vermittelten, prozessual zu realisierenden Wirklichkeitsbeziehung“. (Jeand’Heur 1998: 1292) Bei einer derartigen Konstituierung von Sachverhalten kommt der schöpferische Anteil von Sprache deutlich zum Vorschein.

Setzen sich bestimmte sprachliche Zugriffsweisen durch, werden also bestimmte Ausdrucksmöglichkeiten prototypisch verwendet, die darauf zum Muster promovieren (Verfestigung spezifischer Zeichenverknüpfungen in Diskursen), so werden die gesamtgesellschaftlich diskursiv ausgehandelten Wissensbestände durch perspektivierte und bevorzugte Sprachmuster reguliert und geprägt.

7 Resümierende Bemerkungen zu Sprache – Wissen – Vertrauen

Vor dem Hintergrund des Themas *Sprache und Vertrauen* (siehe exemplarisch Belosevic 2021, 2022 und Schäfer 2013, 2016, 2020) stellt sich abschließend die Frage, inwiefern das mangelnde Vertrauen in die Eindeutigkeit sprachlicher Zeichen im konkreten Gebrauch kompensiert werden kann: Theoretisch gesprochen könnte eine Replik darin bestehen, dass nur durch die diskursive Aushandlung von angemessenem Sprachgebrauch – ob fachsprachlicher oder gemeinsprachlicher Natur – eine gewisse Sprachbewusstheit kultiviert werden kann. Da ein angemessenes sprachliches Referieren stets im Abgleich zu den jeweiligen Referenzobjekten geschehen muss, ist mitunter ein Sprachstreit auch ein Streit um die Sache. Ob die Bezeichnung *therapeutisches Klonen* oder *Forschungsklonen* angemessener ist, stellt keine linguistische Meinungsverschiedenheit dar, sondern eine fachliche (und zwar verschiedene wissenschaftliche Disziplinen betreffend; vgl ausführlich dazu Zimmer 2006). Je sprachbewusster die Diskursakteure agieren, desto eher kann ein Abgleich zwischen Sach- und Sprachangemessenheit hergestellt werden. Wird dieser Diskurs zwischen Fachleuten auch für Laien nachvollziehbar geführt, so wird Vertrauen in sprachliche Zeichen, ihre Verwendung und die mit Sprachzeichen handelnden Diskursakteure aufgebaut.⁶

⁶ Die Unterscheidung zwischen Vertrauen in (sprachliche) Zeichen, in deren Verwendung und in die Zeichenbenutzer schließt nahtlos an die Frage nach dem eigentlichen Bezugspunkt von Vertrauen, die in der Vertrauensforschung vor allem mit Blick auf Vertrauen in die Technik diskutiert wird. Hier stellt sich die Frage, ob Vertrauen unmittelbar in die Technik gesetzt wird oder aber in die sozialen Akteure, die diese Technik entwickeln, herstellen, warten und benutzen. Zu

Und damit sind wir bei Gründungsmotiven für das Forschungsnetzwerk *Sprache und Wissen*. Ein Ursprung hat der Verbund in der Klage vieler Fachleute darüber, wie Themen ihrer Wissensdomänen in Medien oder fachextern veröffentlicht werden. Die jeweilige Fachsprache sei doch relativ eindeutig, in der Gemeinsprache seien Vagheit und kontrollierbare Assoziationspotentiale vorherrschend. Von dieser Erfahrung ausgehend ist die Frage von Interesse, wie Medien oder fachexterne Akteure – im Unterschied zu Fachleuten der jeweiligen Wissensdomäne – Sachverhalte konstituieren. Hält man sich darüber hinaus die vermeintlich triviale Tatsache vor Augen, dass jegliches Wissen zum Zwecke der Kommunikation sprachlich gefasst werden muss, so wird evident, dass die Folie Sprache als Konstituierungsmedium fachlichen Wissens besonderer Aufmerksamkeit bedarf. Aus diesem Grunde schließen sich in dem Forschungsnetzwerk Linguistinnen und Linguisten zusammen mit Fachexperten verschiedener gesellschaftlicher Handlungsfelder, die ein jeweils spezifisch fachliches und ein gemeinsames sprachliches Interesse an einer ganz bestimmten Wissensdomäne verbindet.

In einem öffentlichen Diskurskontext gilt zu bedenken: Gesamtgesellschaftlich relevante Dispute werden oft vor ihrem Bekanntwerden in der sog. Öffentlichkeit (also vor der Publikation der veröffentlichten Meinungen) in den einzelnen Wissensdomänen geführt. Dort finden Auseinandersetzungen statt, die sich mit u. a. in der Linguistik entwickelten Diskursbeschreibungsverfahren nachzeichnen, aber nicht entscheiden lassen. Gelangen die Auseinandersetzungen in den öffentlichen Diskurs und werden dort in überregionalen Publikationsorganen weitergeführt, so sind die mit der Materie vertrauten Fachleute zumeist überrascht, wie ihr Gegenstand anders konstituiert wird. Dieses Phänomen lässt sich mit der – in den Medienwissenschaften bekannten – Unterscheidung zwischen Wirklichkeit und Realität zum Teil erhellen (vgl. Schmidt 1996). Unter *Wirklichkeit* sei die mit den originären Sinnen erfahrbare und begreifliche Welt verstanden, *Realität* das medial abgebildete und also zwangsläufig gestaltete Szenario davon. Vor diesem Hintergrund der Differenzierung sind wir als Staatsbürger des sog. Informationszeitalters in erheblichem Maße mit ‚Realität‘ konfrontiert, also mit Produkten, die ‚Wirklichkeit‘ zu zeigen vorgeben. In der Rezeption von gesellschaftspolitisch relevanten Ereignissen haben wir es demzufolge mit gestalteten Materialien in sprachlicher Form zu tun, die ‚Wirklichkeit‘ in ‚Realität‘ verwandelt haben. Diese Verwandlung ist für viele Rezipientinnen und Rezipienten nicht nachvollziehbar, damit ist die Frage von Sprache und Vertrauen berührt. Massenmediale Sprach- und Bildzeichen und Zeichenverkettungen sind nämlich ein perspektivierter Ausschnitt von Welt zur interessengeleiteten Konstitution von Real-

dieser Frage vgl. den Beitrag von Bührig & Schopf in diesem Band, die sie in Bezug auf Vertrauen in Schnelltests kurz anreißen.

tät im Spektrum verschiedener Wirklichkeiten. Dieses Wissen ist für ein aufgeklärtes Zoon politikon von grundlegender Bedeutung (zur Rolle der Medien als Vermittler von öffentlichem Vertrauen vgl. Kuhnhehn in diesem Band).

Die Konsequenzen dieser Erkenntnis gelten für alle Wissensdomänen in ähnlicher Weise. Auf Grund dessen sind die Aufgaben in den Wissensdomänen nur dann adäquat zu bearbeiten, wenn fachlich ausgewiesene Personen der jeweiligen Wissensdomänen mit einem fachsprachlich ebenfalls versierten Expertenteam der Linguistik bzw. der Diskursanalyse zusammenarbeiten. Gemeinsam bilden die linguistischen Projektleiter/-innen und die Kooperationspartner/-innen ein fachlich-inhaltliches und fachkommunikatives Experten-Tandem. Folgender Fragenkatalog stellt einen Orientierungsrahmen bei der Bearbeitung aller Wissensdomänen dar:

- 1.) Welche fachlich umstrittenen Sachverhalte in der jeweiligen Wissensdomäne haben gesamtgesellschaftliche Relevanz bzw. stoßen auf ein öffentliches Interesse?
- 2.) Wie ist der fachsprachliche Forschungsstand zu charakterisieren?
- 3.) Welche Konsequenzen ergeben sich daraus für fachspezifische und professionelle Kommunikation als auch für „veröffentlichte“ und öffentliche Kommunikation über Fachwissen?

Die Projektleitungen versuchen für ihre Wissensdomänen Antworten zu finden und strukturieren ihre Wissensdomänen nach den je spezifischen Diskursgegebenheiten. Die kurze Geschichte des Netzwerks zeigt: Wissen ist eine Machtressource und bedarf eines verantwortungsvollen, also partizipativen Umgangs mit Wissen, Sprache, Vertrauen. Abschließend sei daran erinnert, dass jedes Netzwerk gewissermaßen als eine Vertrauenskonstellation in den Blick genommen werden kann. Denn Netzwerke sind allgemein gut dazu geeignet, vertrauensvolle Beziehungen zwischen den Mitgliedern (mit unterschiedlichen sozialen Rollen und Aufgaben in Forschung und Praxis) zu fördern. Und durch Netzwerke kann insbesondere der wissenschaftliche Nachwuchs profitieren (siehe dazu die Graduiertenplattform des Forschungsnetzwerks unter <http://graduiertenplattform.sprache-und-wissen.de/>) denn die Orientierung in komplexen Welten und scientific communities ist anspruchsvoll und kann in Netzwerkkontexten leichter stattfinden.

Literatur

- Adamzik, Kirsten (2016): *Textlinguistik. Grundlagen, Kontroversen, Perspektiven*. 2. Aufl. Berlin, Boston: de Gruyter.
- Adamzik, Kirsten (2018): *Fachsprachen. Die Konstruktion von Welten*. Tübingen: Narr Francke Attempto.
- Atayan, Vahram, Thomas Metten & Vasco Alexander Schmidt (Hrsg.) (2023): *Handbuch Sprache in Mathematik, Naturwissenschaften und Technik*. Berlin, Boston: de Gruyter.
- Becker, Andrea (2001): *Populärmedizinische Vermittlungstexte. Studien zu Geschichte und Gegenwart fachexterner Vermittlungsvarietäten*. Tübingen: Niemeyer.
- Becker, Andrea & Markus Hundt (1998): Die Fachsprache in der einzelsprachlichen Differenzierung. In Lothar Hoffmann, Hartwig Kalverkämper & Herbert Ernst Wiegand (Hrsg.), *Fachsprachen. Ein internationales Handbuch zur Fachsprachenforschung und Terminologiewissenschaft*. Band 1, 118–133. Berlin, New York: de Gruyter.
- Belosevic, Milena (2021): Vertrauensrelevantes Wissen und Diskurssemantik: Eine diskurslinguistische Annäherung an das Konzept Vertrauen. *Zeitschrift für Angewandte Linguistik* 74, 1–30.
- Belosevic, Milena (2022): *Vertrauen und Misstrauen in der Flüchtlingsdebatte 2015–2017. Eine diskurslinguistische Untersuchung von Argumentationsmustern*. Hamburg: Buske.
- Bloching, Sven (in Vorb.): *Kulturkämpfe als Sprachkämpfe? Sprachmagie vs. Prestigeökonomie im Diskurs um die gleichgeschlechtliche Ehe*. (Inauguraldissertation, eingereicht bei der der Neuphilologischen Fakultät der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg).
- Bloching, Sven & Ekkehard Felder (2024): Von „richtigen“ und „falschen“ Wörtern. *Ruperto Carola* 23, 66–73.
- Du Bois, John W. (2007): The stance triangle. In Robert Englebretson (Hrsg.), *Stancetaking in discourse. Subjectivity, evaluation, interaction*, 139–182. Amsterdam, Philadelphia: Benjamins.
- Bromme, Rainer, Regina Jucks & Riklef Rambow (2004): Experten-Laien-Kommunikation im Wissensmanagement. In Gabi Reimann & Heinz Mandl (Hrsg.), *Psychologie des Wissensmanagement. Perspektiven, Theorien und Methoden*, 176–188. Göttingen: Hogrefe.
- Busse, Dietrich (1992): *Textinterpretation. Sprachtheoretische Grundlagen einer explikativen Semantik*. Opladen.
- Feilke, Helmuth & Angelika Linke (2009): Oberfläche und Performanz – Zur Einleitung. In Angelika Linke & Helmuth Feilke (Hrsg.), *Oberfläche und Performanz. Untersuchungen zur Sprache als dynamische Gestalt*, 3–17. Tübingen: Niemeyer.
- Felder, Ekkehard (1999): Differenzen in der Konzeptualisierung naturwissenschaftlicher Grundlagen bei Befürwortern, Skeptikern und Gegnern der Gen-/Biotechnologie. In Axel Satzger (Hrsg.), *Sprache und Technik*, 35–49. Frankfurt a. M. u. a.: Peter Lang.
- Felder, Ekkehard (Hrsg.) (2006): *Semantische Kämpfe. Macht und Sprache in den Wissenschaften*. Berlin, New York: de Gruyter.
- Felder, Ekkehard (Hrsg.) (2013): *Faktizitätsherstellung in Diskursen. Die Macht des Deklarativen*. Berlin, Boston: de Gruyter.
- Felder, Ekkehard (2016): Diskursdomäne Wissenschaft/Bildung. In Ludwig Jäger, Werner Holly, Peter Krapp, Samuel Weber & Simone Heekeren (Hrsg.), *Sprache – Kultur – Kommunikation. Language – Culture – Communication*, 478–489. Berlin, Boston: de Gruyter.
- Felder, Ekkehard (2022): Vagheit als Chance verstehen. Pragma-semiotische Erdung von Veruneindeutigungen als Formen diskursiv instruierter Wissenskonstitution. *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik (LiLi)* 52 (4), 549–567.

- Felder, Ekkehard & Andreas Gardt (2015): Sprache – Erkenntnis – Handeln. In Ekkehard Felder & Andreas Gardt (Hrsg.), *Handbuch Sprache und Wissen*, 3–33. Berlin, Boston: de Gruyter.
- Felder, Ekkehard & Andreas Gardt (Hrsg.) (2018): *Wirklichkeit oder Konstruktion? Sprachtheoretische und interdisziplinäre Aspekte einer brisanten Alternative*. Berlin, Boston: de Gruyter.
- Felder, Ekkehard & Andreas Gardt (Hrsg.) (2020): Authentizität zwischen Wahrhaftigkeit und Inszenierung? *Linguistik online* 105 (5), 3–5.
- Felder, Ekkehard & Marcus Müller (Hrsg.) (2009): *Wissen durch Sprache. Theorie, Praxis und Erkenntnisinteresse des Forschungsnetzwerks „Sprache und Wissen“*. Berlin, New York: de Gruyter.
- Felder, Ekkehard & Marcus Müller (Hrsg.) (2014): Diskurszukünfte. 10. Jahrestagung des Forschungsnetzwerks „Sprache und Wissen“. Jubiläumszeitschrift. Heidelberg: Universität Heidelberg. https://ids-pub.bs2-bw.de/frontdoor/deliver/index/docId/6478/file/Diskurszu_kuenfte_Jubilaeumszeitschrift_2017.pdf.
- Filatkina, Natalia & Franziska Bergmann (Hrsg.) (2021): *Angstkonstruktionen. Kulturwissenschaftliche Annäherungen an eine Zeitdiagnose*. Berlin, Boston: de Gruyter.
- Fleck, Ludwik (1994 [1935]): *Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache. Einführung in die Lehre vom Denkstil und Denkkollektiv. Mit einer Einleitung herausgegeben von Lothar Schäfer und Thomas Schnelle*. 9. Aufl. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Földes, Csaba & Thorsten Roelcke (Hrsg.) (2002): *Handbuch Mehrsprachigkeit*. Berlin, Boston.
- Gardt, Andreas (1998): Sprachtheoretische Grundlagen und Tendenzen der Fachsprachenforschung. *Zeitschrift für germanistische Linguistik (ZGL)* 26 (1), 31–66.
- Gardt, Andreas (2013): Textanalyse als Basis der Diskursanalyse. Theorie und Methoden. In Ekkehard Felder (Hrsg.) (2013): *Faktizitätsherstellung in Diskursen. Die Macht des Deklarativen*, 29–56. Berlin, Boston: de Gruyter.
- Hoffmeister, Toke, Markus Hundt & Saskia Naths (Hrsg.) (2021): *Laien, Wissen, Sprache. Theoretische, methodische und domänenspezifische Perspektiven*. Berlin, Boston: de Gruyter.
- Jacob, Katharina, Klaus-Peter Konerding & Wolf-Andreas Liebert (Hrsg.) (2020): *Sprache und Empathie. Beiträge zur Grundlegung eines linguistischen Forschungsprogramms*. Berlin, Boston: de Gruyter.
- Jeand’Heur, Bernd (1998): Die neuere Fachsprache der juristischen Wissenschaft seit der Mitte des 19. Jahrhunderts unter besonderer Berücksichtigung von Verfassungsrecht und Rechtsmethodik. In Lothar Hoffmann, Hartwig Kalverkämper & Herbert Ernst Wiegand (Hrsg.), *Fachsprachen. Ein internationales Handbuch zur Fachsprachenforschung und Terminologiewissenschaft*. 1. Halbband, 1286–1295. Berlin, New York: de Gruyter.
- Juchem, Johann G. (1988): *Kommunikation und Vertrauen. Ein Beitrag zum Problem der Reflexivität in der Ethnomethodologie*. Aachen: Alano.
- Köller, Wilhelm (2004): *Perspektivität und Sprache. Zur Struktur von Objektivierungsformen in Bildern, im Denken und in der Sprache*. Berlin, New York: de Gruyter.
- Konerding, Klaus-Peter (2009): Sprache – Gegenstandskonstitution – Wissensbereiche. Überlegungen zu (Fach-)Kulturen, kollektiven Praxen, sozialen Transzendentalien, Deklarativität und Bedingungen von Wissenstransfer. In Ekkehard Felder & Marcus Müller (Hrsg.), *Wissen durch Sprache. Theorie, Praxis und Erkenntnisinteresse des Forschungsnetzwerks „Sprache und Wissen“*, 79–111. Berlin, New York: de Gruyter.
- Konerding, Klaus-Peter (2015): Sprache und Wissen. In Felder Ekkehard & Andreas Gardt (Hrsg.), *Handbuch Sprache und Wissen*, 57–80. Berlin, Boston: de Gruyter.
- Labov, William (1971): The study of language in its social context. In Joshua A. Fishman (Hrsg.), *Advances in the sociology of language. Bd. 1: Basic concepts, theories and problems: alternative approaches*, 152–216. Den Haag, Paris: Mouton.

- Lösch, Andreas & Marcus Müller (Hrsg.) (2014): Risikodiskurse/Diskursrisiken – Sprachliche Formierungen von Technologierisiken und ihre Folgen. Einführung in den Schwerpunkt. *Technikfolgenabschätzung – Theorie und Praxis* 23 (2), 4–9. <http://www.tatup-journal.de/>.
- Lutz, Benedikt (2015): *Verständlichkeitsforschung transdisziplinär. Plädoyer für eine anwenderfreundliche Wissensgesellschaft*. Göttingen: V & R unipress.
- Mattfeldt, Anna, Carolin Schwegler & Berbeli Wanning, (Hrsg.) (2021): *Natur, Umwelt, Nachhaltigkeit. Perspektiven auf Sprache, Diskurse und Kultur*. Berlin, Boston: de Gruyter.
- Müller, Marcus, Martin Reisigl, Andrea Becker, Michael Bender & Ekkehard Felder (Hrsg.) (in Vorb.), *Diskursgrammatik*. Berlin, Boston: de Gruyter.
- Roelcke, Thorsten (1991): Das Eineindeutigkeitspostulat der lexikalischen Fachsprachensemantik. *Zeitschrift für germanistische Linguistik (ZGL)* 19 (2), 194–208.
- Roelcke, Thorsten (2010): *Fachsprachen*. 3. Aufl. Berlin: Erich Schmidt.
- Schäfer, Pavla (2013): *Das Potenzial der Vertrauensförderung. Sprachwissenschaftliche Explikation anhand von Texten der Brücke-Most-Stiftung*. Berlin: Erich Schmidt.
- Schäfer, Pavla (2016): *Linguistische Vertrauensforschung. Eine Einführung*. Berlin: de Gruyter.
- Schäfer, Pavla (2020): Empathie und Vertrauen in der Arzt-Patienten-Kommunikation. In Katharina Jacob, Klaus-Peter Konerding & Wolf-Andreas Liebert (Hrsg.), *Sprache und Empathie. Beiträge zur Grundlegung eines linguistischen Forschungsprogramms*, 377–417. Berlin: de Gruyter.
- Schäfer, Pavla (2021): Schulmedizinische und homöopathische Lehrbücher als Ort der Verfestigung und Tradierung von Denkstilen. In Marina Jakushevich, Yvonne Ilg & Theresa Schnedermann (Hrsg.), *Linguistik und Medizin. Sprachwissenschaftliche Zugänge und interdisziplinäre Perspektiven*, 419–437. Berlin, Boston: de Gruyter. <https://doi.org/10.1515/9783110688696>.
- Schmidt, Siegfried J. (1996): *Die Welten der Medien. Grundlagen und Perspektiven der Medienbeobachtung*. Braunschweig, Wiesbaden: Vieweg & Sohn.
- Silverstein, Michael (1979): Language structure and linguistic ideology. In Paul R. Cline, William Hanks & Carol Hofbauer (Hrsg.), *The elements: A parasession on linguistic units and levels*, 193–247. Chicago: Chicago Linguistic Society.
- Silverstein, Michael (1993): Metapragmatic discourse and metapragmatic function. In John A. Lucy (Hrsg.), *Reflexive language. Reported speech and metapragmatics*, 33–58. Cambridge: Cambridge University Press.
- Spranz-Fogasy, Thomas & Heide Lindtner (2009): Wissenskonstitution im Gespräch zwischen Arzt und Patient. In Ekkehard Felder & Marcus Müller (Hrsg.), *Wissen durch Sprache. Theorie, Praxis und Erkenntnisinteresse des Forschungsnetzwerks. „Sprache und Wissen“*, 141–170. Berlin, New York: de Gruyter.
- Steger, Hugo (1988): Erscheinungsformen der deutschen Sprache. ‚Alltagssprache‘ – ‚Fachsprache‘ – ‚Standardsprache‘ – ‚Dialekt‘ und andere Gliederungstermini. *Deutsche Sprache. Zeitschrift für Theorie, Praxis, Dokumentation* 04/1988, 289–319.
- Steger, Hugo, Karl-Helge Deutrich, Gerd Schank & Eva Schütz (1974): Redekonstellation, Redekonstellationstyp, Textexemplar, Textsorte im Rahmen eines Sprachverhaltensmodells. Begründung einer Forschungshypothese. In Ulrich Engel, Hugo Moser & Hugo Steger (Hrsg.), *Gesprochene Sprache. Jahrbuch 1972 des Instituts für Deutsche Sprache*, 39–97. Düsseldorf: Schwann.
- Warnke, Ingo H. (2009): Die sprachliche Konstituierung von geteiltem Wissen in Diskursen. In Ekkehard Felder & Marcus Müller (Hrsg.), *Wissen durch Sprache. Theorie, Praxis und Erkenntnisinteresse des Forschungsnetzwerks. „Sprache und Wissen“*, 113–140. Berlin, New York: de Gruyter.

Wichter, Sigurd (1994): *Experten- und Laienwortschätze. Umriß einer Lexikologie der Vertikalität*. Tübingen: Niemeyer.

Wittgenstein, Ludwig (1958/¹¹1997): *Philosophische Untersuchungen*. Werkausgabe Band 1. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

Zimmer, Rene (2006): Zwischen Heilungsversprechen und Embryonenschutz: Der semantische Kampf um das therapeutische Klonen. In Ekkehard Felder (Hrsg.), *Semantische Kämpfe. Macht und Sprache in den Wissenschaften*, 73–98. Berlin, New York: de Gruyter.